

# Das Jahrhundert der Kriege, der Zerstörung, des Wiederaufbaus und der Stadtentwicklung

Die städtebauliche Entwicklung der Stadt Mannheim seit 1907

Das 20. Jahrhundert ist wie kaum ein anderes zuvor von mehreren sehr harten Brüchen geprägt, die meistens durch politische Ereignisse, in den letzten Jahrzehnten auch durch wirtschaftliche und kulturelle verursacht wurden. Das gilt auch für Architektur und Städtebau.

Das erste dieser Ereignisse war der 1. Weltkrieg, mit dem 1918 die Kaiserzeit endete und die erste deutsche Republik begann. Für Deutschland schloss sich die tiefgreifende Wirtschaftskrise mit der Inflation der begin-

nenden zwanziger Jahre an, die zum Ende des allgemeinen bürgerlichen Wohlstandes führte. Zur gleichen Zeit (und mit bedingt durch die zuvor beschriebenen Ereignisse) setzte ein totaler Umbruch der gesellschaftlichen und kulturellen Werte ein. Im Gesellschaftsleben verloren Adel, Militär, Uniformen ihre Bedeutung – die Jugendbewegung wollte die engen verstaubten Lebensformen überwinden, Sport und Freikörperkultur gewannen immer mehr Anhänger, die Haare und Röcke der Damen wurden immer kürzer und viele Herren trugen



Planken als Fußgängerzone seit 1975

Schillerkragen statt der vorher üblichen steifen Krägen. Neue Gesellschaftstänze setzten sich durch (Jazz, Tango, Foxtrott, . . .). In allen Bereichen der Kunst (Musik, Literatur, Theater, Malerei, Plastik Architektur) wurden alle bisherigen Wertvorstellungen über Bord geworfen und durch total neue ersetzt: Expressionismus, Kubismus, Dadaismus, Zwölftonmusik, Bauhaus, neue Sachlichkeit. Zwar haben sich diese neuen Strömungen in der Kunst mit dem Jugendstil schon vorher angekündigt, aber erst nach 1918 konnten sie sich auf breiterer Ebene durchsetzen. In Architektur und Städtebau gab es in den ersten Jahren eine Übergangsphase und die Gleichzeitigkeit mehrerer Stilrichtungen. So wurden neue Wohngebiete wie Reierhof, Schafweide und Almenhof in eher traditioneller Bauweise gebaut, während u. a. der Erlenhof, Möhlblock und Pfalzplatz fast zur gleichen Zeit dem Neuen Bauen folgten.

In der jungen demokratischen Republik gab es harte Auseinandersetzungen zwischen den mehr konservativen und reaktionären und den fortschrittlichen sozialistischen Parteien mit mehreren Putschversuchen von rechts und links, die extremen Rechten und Linken lieferten sich Straßenkämpfe, im Reichstag wurde heftig gestritten, und eine Reichsregierung löste die andere ab. Bis Hitler mit seiner Machtübernahme 1933 diese Phase gewaltsam beendete.

Unter dem Nationalsozialismus wurden alle Äußerungen der neuen Kunst und Architektur als „entartet“ geächtet, sie wurden verboten und gar verbrannt. In der Baukunst wurde der „Heimatstil“, orientiert am überkommenen regionalen Bauen, für Wohnhäuser, Schulen und viele andere Vorhaben bevorzugt (wie beim Plankendurchbruch und Rathaus E 5 aber auch bei Kasernen und Luftschutzbunkern), In der Zeit zwischen 1933 und 1945 wurden zwar große Pläne gemacht, aber wenig gebaut, von großen Nebenerwerbssiedlungen abgesehen, wie in Schönau, der Gartenstadt, Casterfeld und Rheinau Süd. In der Innenstadt wurden nicht nur die Plankendurchbrüche realisiert, sondern in G 6 und J 3 auch die erste Altstadtanierung.

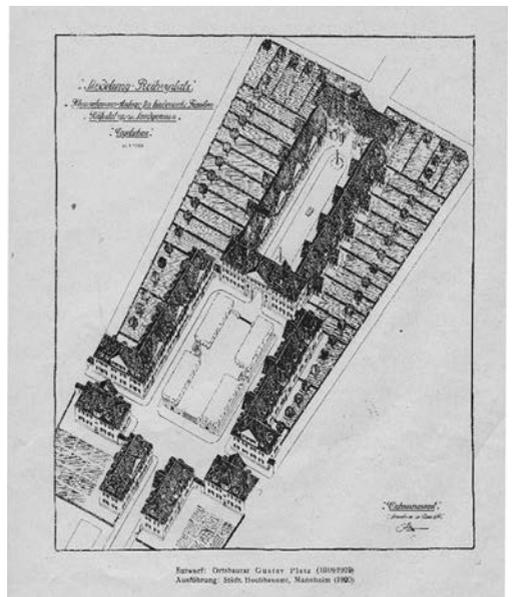
Der 2. Weltkrieg setzte allem zivilen Bauen ein jähes Ende. Der Luftkrieg hat Mannheim



*Wohngebiet Pfalzplatz, 1926–31 erbaut, Architekt Max Schmechel, Luftbild 1930*

mit ca. 150 Angriffen seit 1942 sehr stark getroffen, in der Innenstadt wurden 90% aller Gebäude stark beschädigt oder total zerstört, und auch in vielen Stadtteilen waren Bombenschäden zu beklagen, vor allem im Lindenhof. Wegen der vielen Schutzbunker war die Zahl der etwa 2700 Todesopfer vergleichsweise gering, wenn man etwa an Pforzheim denkt, wo bei einem Angriff Anfang 1945 18 000 Menschen umkamen.

Nach dem Ende des Kriegs und der Hitler-Diktatur ging es zuerst darum, den in der Stadt verbliebenen und in sie zurückströmenden



*Siedlung Reierplatz Käfertal, 1919-20 von G.A. Platz (Wohnungsamt) für kinderreiche Familien entworfen*



*Hochbunker Luisenring für 1000 Personen,  
1940 Städtisches Hochbauamt*

Menschen ein Dach über dem Kopf zu schaffen. Denn vier Jahre nach Kriegsende hausten noch über 10 000 Menschen in Notunterkünften wie Baracken und Bunkern. Deshalb ging man zuerst daran, beschädigte Häuser wieder mit einem oft provisorischem Dach zu versehen. Vielen solcher Gebäude setzte man ein weiteres Geschoss auf, um ohne neue Erschließungsanlagen zusätzlich Wohnraum zu schaffen. Dass man dabei wenig auf die Gründerzeitarchitektur Rücksicht nahm, lässt sich noch heute im Stadtbild ablesen: historistische Architektur fand man kitschig und wenig wertvoll, weshalb viele Gründerzeitfassaden beim Wiederaufbau „bereinigt“ wurden, indem man die ungeliebten Fassadendekorationen wie Gesimse und Pilaster abschlug, um eine glatte moderne Fassade zu bekommen. Nach der Währungsreform 1948 konnte man auch wieder an den Neubau von Wohnungen denken. Die ersten Neubauten entstanden als „Einfachwohnungen“ ab 1950 an verschiedenen Standorten im Stadtgebiet: ohne Bad und Zentralheizung. Nächste Projekte waren die Ludwig-Frank-Siedlung in der



*Blick über die zu 90 % zerstörte Mannheimer Innenstadt  
1945*

Neckarstadt-Ost mit 310 Wohnungen (unter Verwendung von Beton aus Trümmersteinen) und die „ECA“-Siedlung in der Unteren Mühlau, wo 270 Wohnungen entstanden, Ergebnis eines bundesoffenen Wettbewerbs und finanziell durch Marshallplangelder gefördert.

In den nun folgenden Jahren bis 1970 wurden rings um die Stadt große neue Wohngebiete erschlossen. Den Bebauungsplänen liegen durchweg die Maximen der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“ zugrunde: offene Bauweise mit mehrgeschossigen Zeilen, zweigeschossigen Reihenhäusern und den erst Wohnhochhäusern mit punktförmigem Grundriss, alles durchgrünt mit relativ großen Freiflächen, erschlossen oft über Stichstraßen und Wohnwege zur Vermeidung von Durchgangsverkehr. Das erste Beispiel war die Siedlung Aubuckel in Feudenheim, die konsequenteste Planung eines neuen Wohngebiets im Sinne dieser Maximen des modernen Städtebaus wurde mit der Vogelstang realisiert.

Beim Wiederaufbau der Innenstadt wurde das historische Quadratesystem der Straßen beibehalten mit der Ausnahme, dass die Quadrate T 4 und T 5 zusammengezogen wurden, um die Sickinger-Schule zu bauen. Beim Wiederaufbau der Quadrate F 5, F 6 und S 4 wurden statt der typischen Blockrandbebauung parallel stehende Wohnzeilen mit fünf Geschossen gebaut, und in R 7 und N 6 sogar Hochhäuser: Die Straßenbreiten blieben unverändert mit Ausnahme der Heidelberger Straße, der Fressgasse, der Kunststraße und der Kurpfalzstraße: in Erwartung des zunehmenden Autoverkehrs sollten sie aufgeweitet



*Wohngebiet Aubuckel Feudenheim, erbaut 1951-58 von der GBG, Architekt Peter Urban*

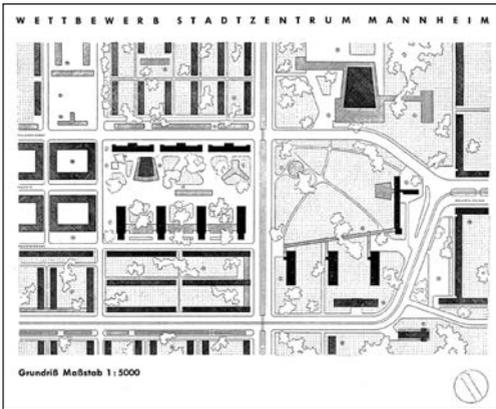
werden. Nach dem Aufbauplan von 1946 sollten die Baufluchten um 6 bzw. 8 m zurück gesetzt werden. Da aber in den Quadraten H 1, J 1, K 1, Q 1 und U 1 ältere Gebäude den Krieg überstanden hatten und wieder aufgebaut worden waren, erhielt die Breite Straße in den nördlichen Quadraten jene uneinheitliche Baukanten, die trotz mancher Bemühungen bis heute erhalten blieben.



*Collinstraße: Gründerzeithäuser mit in der Nachkriegszeit aufgesetzten Wohngeschossen*

Außerhalb der Innenstadt wurden verschiedene Konzepte für einen möglichst neuzeitlichen Wiederaufbau erdacht: Soll der Friedrichsplatz in der alten Form erhalten werden oder kann man die damals unter Architekten unerwünschte Symmetrie nicht aufheben? Soll der Wasserturm wieder aufgebaut werden und wenn ja: in welcher Form? Wie sollen die zerstörten Arkadenbauten wieder hergestellt werden? Soll der Rosengarten als Konzert- und Kongresshalle an alter Stelle wieder aufgebaut oder an den Friedensplatz verlegt werden? Für alle diese Fragen gab es entweder Vorschläge von Architekten oder politischen Gruppierungen oder es wurden Wettbewerbe und sogar Bürgerentscheide abgehalten. Für manche total zerstörten Stadtbereiche wie den Lindenhof wurden radikal neue Konzeptionen überlegt. Die meisten dieser Konzepte sind nicht realisiert worden, was aus heutiger Sicht zu begrüßen ist.

Ende der 1960er Jahre wurden in fast allen Großstädten unter dem Motto „Urbanität



*Vorschlag der Architekten A. Lange und H. Mitzlaff 1948 zur Umgestaltung des Friedrichsplatzes mit dem Ziel, die Symetrie der Anlage aufzulösen und auf den Wasserturm zu verzichten*

durch Dichte“ Hochhauskomplexe geplant und gebaut mit Tiefgaragen in den Untergeschossen, Läden im EG, darüber Büros und Wohnungen. In diesem Sinn gab es in Mannheim Pläne für die leeren Quadrate D 3 und F 3 mit bis zu 12 Geschossen. Sie wurden aber

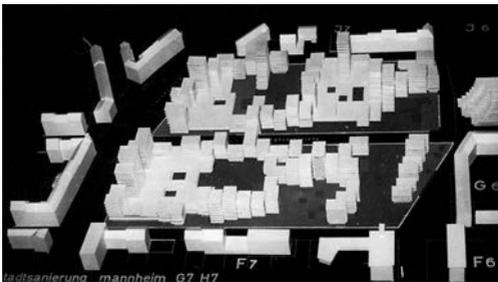
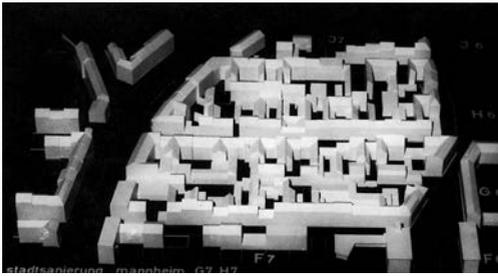
zugunsten einer Bebauung aufgegeben, die sich besser in die Quadratedstruktur einfügt, also ohne Hochhäuser.

Dagegen wurden die von Architekt Karl Schmucker entwickelten Konzepte für eine Bebauung des Neckarufers ab 1970 realisiert als stadträumliche Klammer zwischen Innenstadt und Neckarstadt: das Collincenter auf dem Gelände des alten Straßenbahndepots, mit 300 Wohnungen im 30-geschossigen Hochhaus, Büros im Verwaltungsbau (von der Stadt als Technisches Rathaus genutzt), mit Läden und einem Hallenbad in Foyergeschoss. Auf der anderen Uferseite die Neckarufer-Nord Bebauung mit drei Wohnhochhäuser, Terrassenwohnhäusern zum Neckar hin, mit zwei gewerblichen Berufsschulen und allerlei Wohnfolgeeinrichtungen, das alles über zwei Parkierungsebenen. Die alte Feuerwache sollte einem Museumsneubau weichen, wurde aber als Folge von Bürgerprotesten erhalten und zum multifunktionalen Kulturzentrum ausgebaut.

In den 1970er Jahren nach Abschluss des Wiederaufbaus und der großen Stadterweiterungen gab es einen radikalen Paradigmen-



*Neckaruferbebauung: Wohnen und Gewerbeschulen auf dem Nordufer, das Collincenter mit Büros und Wohnungen auf dem Südufer 1975-82, Konzept Karl Schmucker*



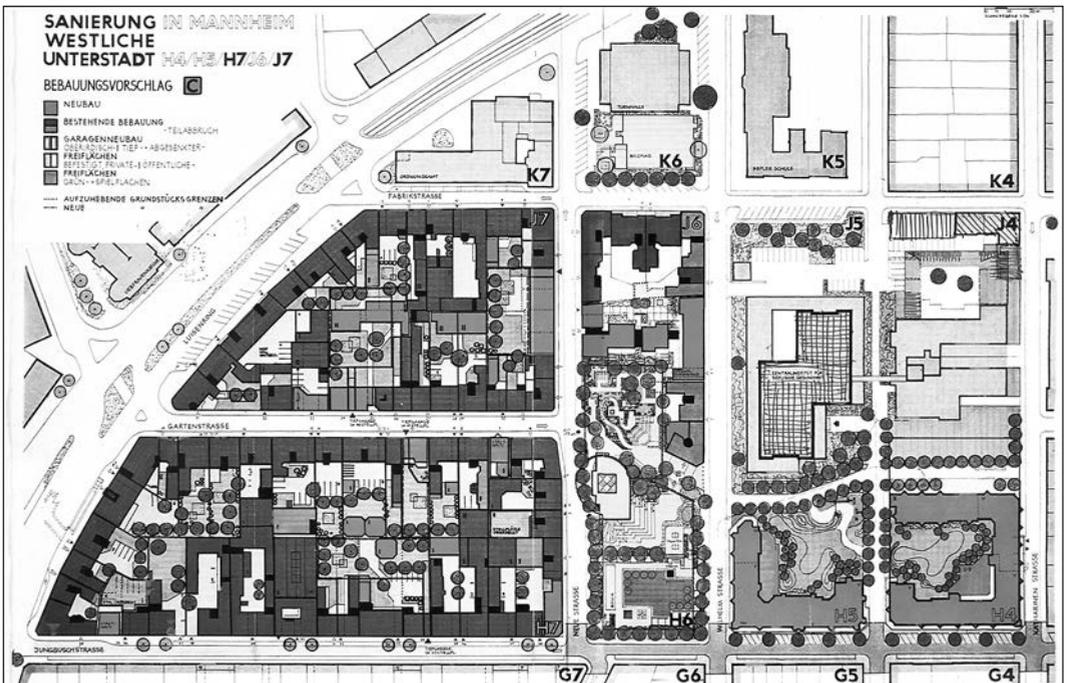
Westliche Unterstadt Sanierungskonzept 1970:  
die enge Altbausubstanz (oben) sollte einer völlig neuen  
Hochhausbebauung (unten) weichen

wechsel – nicht nur in Mannheim: die Studie  
des Club of Rome 1970 über „Die Grenzen des  
Wachstums“ haben den allgemeinen Fort-



Alte Hauptfeuerwache, erbaut 1911–12 von Richard  
Perrey, saniert und zum Kulturzentrum umgebaut von  
Andreas Plattner 1979–81. Im Hintergrund ein Wohnhoch-  
haus der Neckaruferbebauung.

schrittsglauben erschüttert, man trachtete  
wieder mehr nach Bescheidenheit. Mit dem  
europäischen Denkmalschutzjahr 1975 er-  
kannte man den Wert alter Bausubstanz und  
speziell der Gründerzeitarchitektur neu: „old  
and small is beautiful“ statt „neu und groß“ –  
die in den 1960er Jahren so beliebten Wohn-  
hochhäuser verloren ihre Attraktivität, und  
mit der „Postmoderne“ wurden in der Archi-



Erhaltende Erneuerung der westlichen Unterstadt unter weitgehender Beachtung der Altbauten 1975

tektur und im Städtebau traditionelle Gestaltungsformen wieder aufgegriffen.

In Mannheim fiel diese Phase zusammen mit dem Ende der Ära der Oberbaudirektoren Wolfgang Borelly und Heinrich Willing, die 1971 bzw. 1972 in den Ruhestand gingen. Ihnen folgte 1973 Niels Gormsen, der nun für die bisher getrennten Dezernate für Tiefbau/Verkehrsplanung und Hochbau/Stadtplanung gemeinsam zuständig wurde. Er vertrat das Prinzip der „erhaltenden und behutsamen Stadtentwicklung und -erneuerung“. Dadurch wurde der Totalabriss der westlichen Unterstadt verhindert ebenso wie die Umstrukturierung der Oststadt zum Büroviertel. Es war der Beginn der Stadtsanierung für insbesondere das Jungbuschgebiet und die Neckarstadt-West.

Statt großer Neubaugebiete wie die Vogeltang wurde die kleinteilige Erweiterung der Vororte ohne Hochhäuser bevorzugt. Einige bisher von der US-Army genutzte Flächen wurden zu neuen Wohngebieten (Exerzierplatz, Schönau-Nord). Das von Prof. Striffler geplante Wohngebiet in der Feudenheimer Au wurde aufgegeben, weil es den Grünzug Nordost als wichtige Frischluftschneise für die Innenstadt gestört hätte.

Das Stadtautobahnssystem Borellys wurde auf normale Umgehungsstraßen reduziert, und in vielen kahlen Stadtstraßen wurden Bäume gepflanzt.

Die Umstrukturierung der Wirtschaft zeigte sich darin, dass ehemalige Produktionsbetriebe wie Kali-Chemie (Wohlgelegen), Strebel (Friesenheimer Insel); Mohr und Federhaff (Rheinau-Süd) zu neuen Gewerbe- oder Wohngebieten umgewandelt wurden. Die Zahl der Industriebeschäftigten nahm zu Gunsten der in Dienstleistungen Beschäftigten ab, allerdings stieg in diesen Jahren auch die Zahl der Arbeitslosen.

Planken und Breite Straße wurden zur Fußgängerzone mit Straßenbahn umgestaltet, mehrere Tiefgaragen und Parkhäuser gebaut, der Beethovensaal des Rosengartens wieder errichtet, das Stadthaus N 1 (nach zwei Wettbewerben), das Reißmuseum in D 5 und das jüdische Gemeindezentrum F 3 gebaut, die Kunsthalle erweitert und die Alte Feuerwache erhalten und zum Kulturzentrum umgebaut. Die Bundesgartenschau 1975, die Verlegung



*Planken mit Autos. Foto 1969.*

des Maimarkts und der Bau des Landesmuseums für Technik und Arbeit fielen ebenso in diese Zeit wie der Bau der Fachhochschulen in Neuostheim und Planung und Bau der Neubaustrecke der Bahn Mannheim–Stuttgart und der westlichen Riedbahneinführung in den Hauptbahnhof.

Die Bevölkerungszahl der Stadt entwickelte sich in den vergangenen hundert Jahren sehr unterschiedlich: hatte die Stadt um 1900 erst die 100 000 Einwohnergrenze überschritten, hatte sie 1907 schon 175 858 Einwohner und wuchs bis 1939 ziemlich kontinuierlich auf ca. 280 000 Einwohner an (1911 ca. 200 000, 1920 ca. 234 000, 1930 ca. 272 000 Einwohner). Am Ende des 2. Weltkriegs war sie auf 106 000 Menschen abgesunken, erreichte aber schon 1955 die Vorkriegszahl und nahm bis 1970 weiter zu auf 332 000 Einwohner. Man rechnete damals mit einem weiteren Wachstum bis auf 450 000 Einwohner. Tatsächlich verlief die Entwicklung aber anders: Seit 1966 hatte die



*Neubau des jüdischen Gemeindezentrums F 3 mit Synagoge. Architekt Karl Schmucker 1987.*



*Neubau der Moschee am Luisenring. Architekt Mehmed Bedri Sevincsoy, Utrecht, Baujahr 1993–95.*

Zahl der deutschen Einwohner bereits erheblich abgenommen, die Gesamtzahl der Bevölkerung war nur stabil geblieben, weil der Anteil der Ausländer zugenommen hatte von ca. 10 000 im Jahr 1960 über ca. 30 000 (1970), ca. 40 000 (1980) auf ca. 50 000 (1990). Der Trend der Einwohnerabnahme hielt auch in den folgenden Jahren an, weil der Strom der Heimatvertriebenen und DDR-Flüchtlinge versiegt war und die Zuwanderung von Ausländern eher nachließ, z. T. politisch gesteuert. 1985 hatte Mannheim noch 301 464 Einwohner. Deshalb wurde im Baudezernat eine Langfriststudie „Mannheim 2000“ erarbeitet, die zu dem Ergebnis kam, dass die Bevölkerung Mannheims nie mehr wachsen würde, dass man sich vielmehr auf einen weiteren Rückgang einstellen müsste. Kaum hatte man das zur Kenntnis genommen, kam mit dem Fall der innerdeutschen Grenze 1989 eine neue Wendung: Die Einwohnerzahl nahm wieder zu, es wurden wieder neue Wohnungen gebraucht! Das kurz zuvor noch auf Eis gelegte Wohngebiet im Rott/Käfertal wurde nun forciert geplant und erschlossen ebenso wie Erweiterungen in Seckenheim Süd und Neuhermsheim. 2005 hat Mannheim wieder ca. 326 000 Einwohner, darunter ca. 263 000 Deutsche und ca. 63 000 Ausländer, unter denen die Türken mit ca. 20 000 die Mehrheit bilden. Das ist im Stadtbild nicht nur an den Menschen zu erkennen, sondern z. B. daran, dass 1993–95 im Jungbusch eine Moschee gebaut wurde in unmittelbarer Nachbarschaft der katholischen Herz-Jesu-Kirche.

In den Jahren von 1990 bis 2006 wurden viele Planungen der Vorjahre realisiert und

fortgeführt wie die Wohngebiete Niederfeld (Neckarau West), Rheinau-Süd, Schönau-Nord und Wallstadt-Nord oder die Gewerbegebiete Mallau und der Technologiepark auf dem Gelände der ehemaligen Firma Schildkröt in Neckarau. Besonders die Veränderungen rings um den Hauptbahnhof sind zu erwähnen mit der Rekonstruktion des Bahnhofsgebäudes, der Umgestaltung des Willy-Brandt-Platzes mit Tiefgarage und den Bürohochhäusern. Dazu gehört auch das Victoria-Hochhaus als erster Schritt des neuen Stadtquartiers südlich des Hauptbahnhofs im Rahmen des Projekts Mannheim 21 mit dem Bau der Stadtbahn nach Lindenhof–Neckarau-West, der neuen S-Bahnbrücke über den Rhein nach Ludwigshafen. und schließlich der grundlegenden Umgestaltungen bei John Deere mit deren Europazentrale.

In diesen Jahren wurden wichtige Schritte zur Ostentwicklung der Stadt getan mit dem Bau der Maimarkthalle und der SAP-Arena, mit der Erweiterung von Neuhermsheim und dem Bau des Stadtbahnringes Neuostheim–SAP-Arena–Neuhermsheim.

Wichtige Verkehrsbaumaßnahmen waren die zweite Zufahrt zum Rheinauhafen und Ausbau der Mittleren Nordtangente zwischen B 38 und Luzenberg mit der neuen Speckwegunterführung. Die Planungen für eine Westtangente mit neuer Brücke über den Neckar zur Entlastung des Jungbuschviertels sind weit fortgeschritten.

In dieser Zeit liefen die Vorbereitungen auf das 400-Jahr-Jubiläum der Stadt, die in die Neugestaltung der Kurpfalz-Achse vom Paradeplatz über den Kurpfalzkreisel zum Alten Messplatz mündeten. Im Jungbusch wird am Verbindungskanal eine neue Wasserfront gestaltet, die die Pop-Akademie und den Music-Park aufnimmt. Hierzu kann auch die gründliche Sanierung des Schlosses mit Dachaufbau des Mitteltrakts gerechnet werden.

Anschrift des Autors:  
Niels Gormsen  
Tullastraße 18  
68161 Mannheim